

Kleine Geschichte des Wohnens. Teil 3, Das Leben in der Wohnung

Autor(en): **Graber, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **66 (1991)**

Heft 4: **Renovieren, Sanieren**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Andreas Graber

Das Leben in der Wohnung

Bisher war oft die Rede von Hausgemeinschaft/Hausleben; Wohngemeinschaft/Wohnkultur; Lebensgemeinschaft.

Der Inhalt dieser Wörter entstand in einem sorgfältig aufgebauten Gefüge über Jahrhunderte hinweg. Diese schönen und viel gebrauchten Wörter sagen, dass

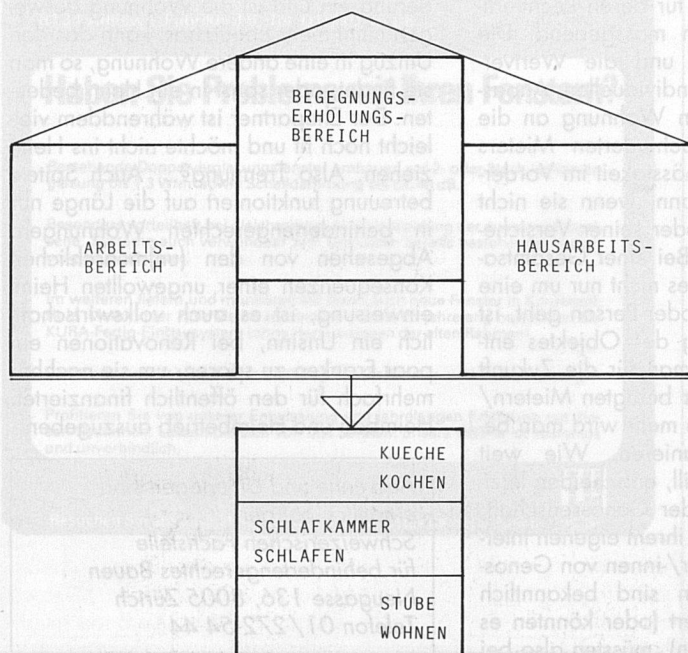
- eine Hausgemeinschaft unter verschiedenen Menschen zusammen mit Tieren zu einem Hausleben –
- eine Wohngemeinschaft unter verschiedenen Menschen zu einer Wohnkultur (Wohnleben) –
- und letztlich alles zusammen zu einer Lebensgemeinschaft führt.

Eine gut funktionierende Lebensgemeinschaft unter einem Dach vereint erfordert eine entsprechend gute Raumorganisation (vgl. Abb. 4 im Teil 2).

Die nachstehende Darstellung zeigt, dass sich aus der

Haus-Dreiheit allmählich eine Wohn-Dreiheit entwickelte, wobei sich die Küche vom Hausarbeitsbereich loslöste und sich zum Bewegungs-Erholungsbereich gesellte.

Abb. 1



Die Entwicklung zur Wohnkultur

In den Städten und Dörfern entstanden mehr und mehr unterschiedliche Erwerbstätigkeiten, die zu entsprechenden Änderungen der Haustypen und der Raumordnungen führten:

- der Bauer: Stall und Wohnung
- der Handwerker: Werkstatt und Wohnung
- der Bäcker: Backstube/Laden und Wohnung
- der Krämer: Laden und Wohnung
- der Kaufmann: Büro und Wohnung
- der Lehrer: Schulstube und Wohnung

Immer stärker entwickelte sich die Wohn-Dreiheit zu einer Eigenständigkeit. Sie löste sich damit ganz oder teilweise von der ursprünglichen Haus-Dreiheit ab. Die neue Wohn-Dreiheit bildete sich im Zuge der zunehmenden Technisierung und Industrialisierung heraus. So brauchten die neu entstehenden Arbeiterfamilien, die Fabrikanten, die Lehrer nur noch eine Wohnung. Der Erwerbsbereich befindet sich jetzt ausserhalb des Wohnbereiches.

Diese Lostrennung vom funktionellen und vielseitigen «Wirtschaftshaus» zum «Nur-Wohnhaus» sorgte für eine sprunghafte Entwicklung der Wohnkultur, aber auch für eine grundlegende Änderung des Wohnverhaltens der Menschen. Wenn von einem Wohnverhalten unter den Menschen die Rede ist, denkt man sicher zuerst an ein Zusammensein über eine bestimmte Zeit in einem bestimmten Raum. Ein Raum, der für alle da ist und in dem gelesen, geredet, musiziert oder gesungen wird, in dem man sich wohl fühlt, in dem aber auch ernsthafte Kommunikationen zustande kommen:

Die Stube

Die Stube als Herz des Hauses ist der Raum, der stilgeschichtlich – vom frühen Mittelalter bis in unser Jahrhundert – das beste Spiegelbild der Wohnkultur darstellt.

Bild 1 + 2



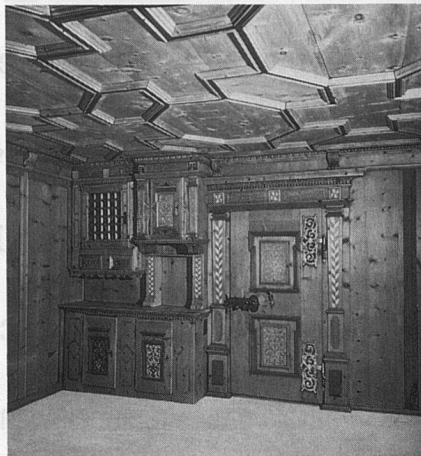
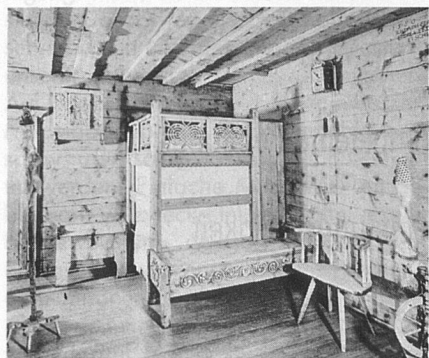
Bild 1

Von Yvoni Mäzenauer

Bei den meisten Bauernhäusern Mitteleuropas lag der Schwerpunkt des Hauses beim Feuerherd, der Quelle von Wärme und Licht. Eine Weiterentwicklung führte zum Stubenofen, der von der Küche aus beheizbar war und somit zu einem rauchlosen Wärmespender der Stube und des ganzen Hauses wurde.

Als Prunkstück gilt allgemein das Büffet. In der Mitte der Stube oder in einer Ecke steht ein grosser, rechteckiger Stubentisch mit Eckbank oder Stühlen. Beim Ofen ist entweder eine Sitzbank oder ein Ruhebett angebracht.

*Der Name «Stube»: althochdeutsch = stuba = heizbares Gemach, mittelhochdeutsch = stube, mittellateinisch = stuba = Badezimmer
französisch = étuve
italienisch = stufa
romanisch = stüva*



Die Stube, Ort der Wärme
der Geborgenheit
der Behaglichkeit
der Besinnung
der Kommunikation

Geburtsstätte der Volkskunst
der Muse
der bildenden Kunst

Ort von vielen sinnvollen Entwicklungen für das tägliche Leben.

Ort des Lebens!



Bild 2